

**Johann Gerhard, POSTILLA (1613) Teil 1 (1. Advent bis Judica),** kritisch herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Johann Anselm Steiger unter Mitwirkung von Franziska May (= DOCTRINA ET PIETAS, Abt. I, Bd. 7,1) frommann-holzboog Verlag e.K., Stuttgart-Bad Cannstatt 2014, ISBN 978-3-7728-1961-2, 481 S. Ln. 298,- €.

Johann Gerhard ist uns vor allem durch seine Dogmatik bekannt. Es ist allerdings Steigers Verdienst, daß er schon in der Vergangenheit durch die Herausgabe von Predigten und Meditationen Gerhards in der Reihe „Doctrina et Pietas“ eine ganz andere Seite Gerhards nun auch wissenschaftlich-kritisch zugänglich gemacht hat. Gerhard wurde 1606 ordiniert und gleich Superintendent in Heldburg (äußerster Süden Thüringens). Wenig später promovierte er und legte durch Disputationen am Coburger Gymnasium die Grundlagen für seine „Loci theologici“, das gigantische Werk seiner außerordentlich gelehrten Dogmatik. Es ist erstaunlich, wie Gerhard neben diesen Projekten, seinen Aufgaben als Superintendent und seinen gymnasialem Pflichten eine umfangreiche Predigtarbeit leistete. Die ersten Predigten, die er noch in Jena gehalten hatte, wurden schon 1606 gedruckt. Aber es kamen bald weitere dazu. Schon in Jena wurde er – offenbar mit sanftem Druck – dazu angehalten, sich in der Predigtpraxis zu üben (S.465). Bald erscheint Gerhards Predigtsammlung der „Erklärung der Historien des Leidens und Sterbens unseres Herrn Christi Jesu“ (1611). Schon 1612 schloß er die Arbeiten zu seiner „Postilla: Das ist Erklärung der Sontäglichen und fürnehmsten Fest=Euangelien über das ganze Jahr“ ab, die dann 1613 erstmalig erscheint. Die „Postilla“ besteht aus vier großen Bänden mit 1800 Seiten und 114 Predigten. Drei Bände geben die Predigten zu den Festtageevangelien wieder. Im ersten Band befinden sich Predigten von Advent bis Pfingsten, im zweiten von Trinitatis bis zum Ewigkeitssonntag. Dabei werden z.B. zu Weihnachten gleich mehrere Predigten zur Auswahl geboten und ebenso hier und da „freie“ Predigten (oder sollte man es besser Meditationen nennen?) über Episteltexte eingestreut, z.B. zu Ostern oder zu Himmelfahrt. Im dritten Band finden wir Evangeliumspredigten zu den Aposteltagen und anderen Festtagen. Der letzte Band enthält Wochenpredigten verschiedenster Art aus Altem und Neuem Testament („vermischte Texte“). Dieses umfangreiche Predigtwerk läßt unschwer erkennen, daß die kritische Herausgabe mit Bd. 7,1 der Reihe „Doctrina et Pietas“ noch längst nicht abgeschlossen ist.

Steigers wissenschaftlich-kritische Ausgabe bietet den Originaltext von 1613, der natürlich weniger leicht zu lesen ist als spätere, überarbeitete Editionen. Dafür findet sich hier ein umfangreicher wissenschaftlicher und sehr hilfreicher Apparat unter dem Text, der vor allem Zitate erläutert oder Zitate im Originaltext wiedergibt. Textergänzungen späterer Zeit stören den Lesefluß nicht, weil sie hinten angefügt wurden (S.425–441). Register der Predigttexte,



der Bibelstellen (sehr umfangreich!) und ein Personenregister komplettieren, neben einer kurzen „Einführung“ Steigers, das Werk. In seiner Einführung geht Steiger auch auf Gerhards homiletische Prinzipien ein, die dieser schon in seiner „Widmungsvorrede“ am Anfang des ersten Bandes allem vorausgeschickt hatte. Seine Predigten sollen vor allem „deutlich und verständlich“ sein. Seine Methode sei eine „katechetische Methode“ („Modus docendi Catecheticus“) für die „Einfältigen“, kombiniert damit, Christus als die Mitte der *ganzen* Heiligen Schrift „ins Herz“ zu predigen (S.472f). Es ist bemerkenswert, daß Gerhard diese Einfachheit und diesen Bezug *auf das Ganze* der Heiligen Schrift auch wirklich durchgehalten hat. In anderen Predigten gegenüber Studenten, bemerkt Steiger, habe Gerhard ganz anders, sehr viel länger, umfassender und akademischer gepredigt (S.474f). Aber ebenso überraschend ist, daß Gerhard fast jede Predigt mit alttestamentlichen Bezügen, „Deutungen der Historien“ einleitet und dies als „geistliche Deutungen“, „in die Herzen“ zu predigen versteht. Gerhard nennt dies die „mystische Weise zu lehren“ („Modus docendi Mysticus“). Zum Beispiel beginnt er seine Predigt zum Christfest über Lukas 2,1–7 (Weihnachtsgeschichte erster Teil) mit Exodus 3,2, bzw. der Geschichte vom brennenden Dornbusch. Den Mose erscheinenden Engel „deutet“ Gerhard dabei nicht nur auf den Sohn Gottes, sondern dieser Engel sei der Sohn Gottes leibhaftig gewesen! Und dieser bringe nun das Feuer seiner göttlichen Natur mit. Denn Gott sei ein verzehrendes Feuer (Dtn. 4,24). Der Busch aber sei das „Symbolon“ seiner menschlichen Natur, die nicht verzehrt werde von der göttlichen Natur, unverletzt, unzerstört, aber von der ganzen Fülle der Gottheit und des Feuers durchleuchtet (S.75f). Hieran kann sich gewiß eine Diskussion über die allegorische Deutung<sup>1</sup> des Alten Testaments oder darüber anschließen, ob man den Leuten solch eine geballte Ladung altkirchlicher Christologie in einer Christfestpredigt zumuten könne. Fakt ist, daß es Allegorie im Luthertum immer (auch bei Luther) und gerade auch in der Predigt gegeben hat und auf diese Weise z.B. Christologie auch wirklich „in die Herzen“ der Menschen gepflanzt wurde. – Aber auch die anderen homiletischen Pflöcke, die Gerhard in seiner Widmungsrede quasi in den Boden gerammt hat, sind bis heute äußerst bedenkenswert. Richtig und unverfälscht (orthodox) zu predigen sei die Grundlage. Da ist Gerhard natürlich überaus streng. Aber er ist weitherzig in den verschiedenen Weisen, bescheiden darin, seine eigene Predigtweise zu präsentieren oder gar anzupreisen (S.2f). Auf den Urtext einzugehen sei hier und da gut, aber bitte nicht zu viel (S.4). Die Predigt einzuteilen sei ebenfalls wichtig (Gerhard selbst macht meist nur zwei Teile). Aber man sollte nicht zu viele Unterabteilungen machen, alles zerstückeln und zerteilen (S.4f). Ebenso sei es gut, lebhaft zu reden, rhetorische „Figuren“ zu gebrauchen. Aber auch hier gilt das Votum des Apostels: „Ich kam nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit!“

1 Figürliche Deutung oder geheimnisvolle Deutung. Wohl zu unterscheiden von einer sich verselbständigenden und vor allem moralisierenden Allegorie.

(S.5). Gerhard geht auch auf „Bewegungen“, „Gebärden“ und „Gestikulation“ des Predigers ein. Aber der Prediger sollte nicht zum Schauspieler oder Komödianten werden (S.6). Ebenso beeindruckten Geschichten („Historien“) die Hörer als „lebendige Exempel“. Aber auch hier soll Maß gehalten werden, besonders, wenn es sich um heidnische oder lustige Geschichten handelt, durch die die Hörer das Wort Gottes leicht für eine bekannte und langweilige Angelegenheit halten könnten. Man sollte auch nicht zu „systematisch“ predigen („Modus docendi Scholasticus“). Systematik sei wichtig. Aber der Verstand der Hörer dürfe nicht überfordert und der Text nicht „gezwungen“ werden (S.7). Übrigens wagt Gerhard am Ende dieser Ausführungen auch ein Urteil über Luthers Predigtweise, die in seiner Kirchen- und Hauspostille zu finden sei. Er hält sie wohlwollend für eine „heroische“ Predigtweise, die „bisweilen“ weit vom Text abweiche, aber dann wieder dahin zurückkehre. „Derselben Art zu lehren kann vnd soll nicht ein jeder leichtlich folgen, sondern auff der gemeinen Straße bleiben vnd in andern solchen modum docendi (= solcher Weise zu lehren) ehe(r) vnd mehr admirieren (= sie bewundern), als demselben folgen“ (S.9). Wie wunderbar feinfühlig und zugleich treffend Gerhard hier mit „Vater Luther“ umgeht! – Diese Einführung in die Homiletik ist bis heute ein wertvolles Dokument, auch wenn hier natürlich nicht alle Fragen der Homiletik beantwortet werden.

Ich empfehle dieses Buch zum Studium auf das herzlichste. Auch wenn wir natürlich nicht mehr so predigen können, wie es Johann Gerhard im 17. Jahrhundert getan hat, sind seine Predigten und damit diese Edition nicht nur historisch-wissenschaftlich von großem Wert. Für den Prediger heute ist ein Blick in Gerhards Predigten auch unter homiletischen Gesichtspunkten, vor allem als biblisches Korrektiv, durchaus wertvoll und hilfreich. Dieses Buch hat natürlich einen sehr stolzen Preis. Bibliotheken sollten die ganze bisher erschienene Reihe ihren Studenten zugänglich machen und diesen Preis auf keinen Fall scheuen.

Thomas Junker

**Daniel J. Schmidt, Der homiletische Entwurf von Gerhard Aho (1923-1987).** Studie zur Rekonstruktion eines nordamerikanischen lutherischen Predigtkonzepts, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, ISBN 978-3-374-038 91-6, 492 S., 48,00 €.

Ein Buch ist immer eine Ehe zwischen der Person des Verfassers und dem gestellten Thema. Schmidt stellt die Frage, die eher einem Missionar einfällt als dem, der immer und nur im eigenen kulturellen Umfeld zu Hause gewesen ist: „Wie kann die Homiletik den Prediger in die Lage versetzen, den Hörern das lebendige Wort Gottes nach dessen eigener Intention so zu sagen, wie sie es in ihrer menschlichen und geistlichen Situation brauchen und hören können“ (S.18)? In der Tat ist dies eine Frage, die alle Prediger beantworten müßten,